

# Goldgulden und Kinderarbeit

Louise Misteli-Gasche war eine legendäre Gastwirtin. Ein Blick zurück bringt fantastische Geschichten zu Tage. Diese erzählt ihre Enkelin, die Solothurner Politpionierin Miguel Misteli.

Judith Frei

Das Nasenschild hängt am gusseisernen Schnabel eines Vogels über dem Friedhofplatz. Der Schriftzug «Weinstube Misteli-Gasche» umrahmt ein goldenes Weinglas und eine Traubenrispe. Das Schild zeigt eine Episode der langen Geschichte des Gasthauses am Friedhofplatz 14, das unterdessen «Oskar & Luise» heisst.

Marguerite Louise Misteli – besser bekannt als Miguel Misteli – ist Teil der «Misteli-Gasche»-Geschichte. Die langjährige Grünen-Politikerin war eine der ersten Solothurner Gemeinderätinnen und unter anderem auch Nationalrätin. Oskar und Louise Misteli-Gasche waren ihre Grosseltern. An ihren Grossvater mag sie sich nicht erinnern, er starb 1938, Miguel Misteli erblickte erst 1945 das Licht der Welt. Die Grossmutter mit ihren schwarzen Kleidern und dem Silberschmuck, der ihr um den Hals und an den Händen hing, hat sie hingegen noch erlebt. Seit in der Gaststube das Restaurant Oskar & Luise eröffnet wurde, hat sich Miguel Misteli wieder vermehrt mit dem Erbe ihrer Grossmutter Louise Misteli-Gasche auseinandergesetzt.

Mistel Gotti – Klara Misteli – ist die zweitgeborene Tochter des Ehepaars Misteli-Gasche und hat ihr geholfen, das Familiengedächtnis am Leben zu halten. Die Geschichten, die sie ihrer Nichte überlieferte, sind spektakulär. «Einige Geschichten könnten direkt aus einem Roman von Alex Capus stammen», sagt Misteli lachend. So wie die Erzählung mit der Golddukat: Angeblich hatte ihre Grossmutter von der französischen Kaiserin Eugenie als Dankeschön für ihre guten Kochkünste eine Golddukat geschenkt bekommen. Die Dukate trug Louise Misteli zeit ihres Lebens als Schmuck um das Handgelenk.

## Schon als Kind hat Louise gearbeitet

Am Anfang des Lebens von Louise Misteli-Gasche spielten Kaiserinnen und Golddukat keine Rolle. Sie ist 1877 in Aeschi in ärmlichen Verhältnissen als Luise Gasche auf die Welt gekommen. Sie war die Älteste von 13 Geschwistern, drei davon wanderten später in die USA aus und zwei starben schon als Kleinkinder. Anfang der 1890er-Jahre nahm der Vater den Teenager mit in die Stadt und übergab sie dem Kronenwirt als Verdingkind. Gemäss Familienlegende war der Wirt überzeugt, dass sie nicht älter als 12 Jahre sein könnte; der Vater beharrte darauf, dass sie schon 14 Jahre alt sei. Zuerst war der Wirt nicht begeistert, eine so junge Hilfskraft zu haben. Er handelte mit dem Vater aus, dass dieser nach einem Monat vorbeischaue und die junge Luise wieder mitnimmt, falls sie ihre Arbeit nicht gut macht. Der Vater hielt sein Versprechen nicht, war er doch



Familienporträt der Familie Misteli-Gasche aus dem Jahr 1920.

Bild: zvg



Das Nasenschild «Misteli-Gasche» auf dem Friedhofplatz.

Bild: bar



Louise Misteli-Gasche (Bild von 1951).

Bild: zvg

## Vom Rathaus zum Gasthof: Das ist die Geschichte des Gebäudes am Friedhofplatz 14

Das Haus schaut auf eine lange Geschichte zurück. Anfang des 16. Jahrhunderts wohnte darin der Schultheiss Peter Hebold. Damals empfing er in seinen vier Wänden auch offiziellen Besuch. So kann man sagen, dass das Haus ein Rathaus «avant la lettre» war.

Nach ihm wohnte dort niemand Geringeres als Niklaus Wengi der Jüngere, der der Legende nach in den 1530er-Jahren einen Religionskrieg in Solothurn verhinderte. Mit seiner Gemahlin Magdalena Zumbach führte er dort ein Gasthaus und eine Metzgerei.

Dann war das Haus bis Mitte des 19. Jahrhunderts kein Gasthaus mehr, sondern ein Patrizierhaus. In den 1860er-Jahren hiess die Gaststätte im Volksmund «Café Waterloo» – wegen eines Tumults, der sich dort ereignet hat: Der hitzköpfige Maler und Politiker

Frank Buchser schleuderte einem Kontrahenten einen Bierschoppen an den Kopf. Später übernahmen Emma und Johann Schöpfer das Café. Emma Schöpfer übergab die Gaststube Anfang des 20. Jahrhunderts dem Ehepaar Misteli-Gasche. (jfr)

froh, dass es dadurch mehr Platz im Haus gab und er einen hungerrigen Mund weniger hatte, den er füttern musste.

## Faszination für alles Französische

Die Familiengeschichte besagt weiter, dass lange nach Ablauf der vom Wirt gesetzten Frist er dem Vater am Viehmarkt in Solothurn über den Weg gelaufen sei und meinte: Falls er noch so eine wie die Luise habe, könne er sie auch noch vorbeischieken. Das tat der Vater nicht.

Nach ihrer Einführung in das Gastgewerbe durch die Solothurner «Krone» wurde Luise Köchin im Kurhaus Weissenstein. Dort soll sie der französischen Kaiserin begegnet sein. Vielleicht stammte von dort Misteli-Gasches Faszination für die französische Kultur. Bis zu ihrem Lebensende war sie überzeugt, dass das feine Gastgewerbe französisch ist. In der Weinstube gab es daher auch nur französischen Wein zu trinken. Aber so weit in der Geschichte sind wir noch nicht. Zuerst wird

Louise Gasche ins Welschland reisen und Französisch lernen. Zurück in die Region kam sie als Louise. Der neue Name sollte ihr eine distinguierte Ausstrahlung geben.

Im Anschluss arbeitete sie als Gouvernante im Café Schöpfer in der Gaststube, wo sie nur wenige Jahre später mal das Sagen haben sollte. Vorher aber heiratete sie mit 28 Jahren den Schmied Oskar Misteli. Wenige Monate später kam ihre erstgeborene Tochter Mathilda zur Welt. Und gleichzeitig führte

sie in Etziken die Gaststube Frohsinn.

Und dann, 1908: Louise Misteli-Gasche übernahm mit ihrem Mann Oskar die Gaststube am Friedhofplatz. Zu diesem Zeitpunkt hatte sie drei kleine Kinder im Alter zwischen einem und drei Jahren. Der erstgeborene Sohn Oskar und Vater von Miguel Misteli übernahm 1944 die Metzgerei, die sich im gleichen Haus befand.

Miguel Misteli erinnert sich, dass sie grosse Ehrfurcht vor der Person in den schwarzen

Kleidern mit dem Silberschmuck hatte. «Ich hatte fast Angst vor ihr», sagt Misteli. Sie habe als Kind ein wildes Naturell gehabt, das habe sich schlecht mit der strengen Frau vertragen. Und Louise Misteli-Gasche sei nicht nur streng, sondern auch eine beeindruckende Erscheinung gewesen.

## Gastgeber-Gen wird weitergegeben

Das Restaurant führte Louise Misteli-Gasche 40 Jahre lang. Während zehn Jahren, nach dem Tod ihres Mannes 1938, war sie alleine dafür verantwortlich. «Louise hat den Laden auch schon vor dem Tod ihres Mannes geschmissen», davon ist Miguel Misteli überzeugt. Das zeige sich auch an der Anzeige, die sie 1948 zur Restaurantübergabe schalten liess: «Am 1. Februar 1948 habe ich das seit 40 Jahren unter meiner Leitung stehende Restaurant Misteli-Gasche an meinen Sohn Peter Misteli-Baumgartner übergeben.» Auffällig an dieser Anzeige: Sie erwähnte nicht nur ihren zweitgeborenen Sohn, sondern indirekt auch ihre Schwiegertochter Gertrud Misteli-Baumgartner.

1965 starb Louise Misteli-Gasche im Alter von 88 Jahren. Peter Misteli führte das Restaurant noch bis 1986 weiter. Dann verkaufte er es an die Studentenverbindung Wengia Solodorenensis. Vier Jahre später starb auch er.

## Und wie ging es weiter am Friedhofplatz?

Hinterlassen hat Louise Misteli-Gasche eine Familie mit einem Gastgeber-Gen. Ihre eingangs erwähnte Tochter Klara führte in Romanshorn ein Hotel mit Restaurant.

Auch ihre Enkel waren in der Gastronomie tätig: Miguel Misteli war bei der Gründung der Genossenschaft Kreuz dabei. Ihre Schwester Lis arbeitete lange in der Genossenschaft und ihr Bruder Sepp engagierte sich zuerst im Kreuz und gehörte danach zum Gründerteam des «Vini» in der Vorstadt. Ihr Bruder Nik führte das Restaurant Industrie und war eine Zeit lang Geschäftsleiter der «Hafebar». Die Vorliebe zu französischem Wein habe ihr Louise aber nicht vererben können, meint Misteli augenzwinkernd.

Seit das Lokal nicht mehr der Familie Misteli-Gasche gehört, wurde es schon an verschiedene Gastgeber verpachtet. Seit letztem Jahr führt die Wengia das Lokal selbst. «Oskar & Luise» heisst die Gaststube nun eben. Dass man sich dadurch an ihre Familie erinnert, freut Miguel Misteli. Nur dass Louise Misteli-Gasche an zweiter Stelle und mit ihrem Geburtsnamen verewigt wird, stört sie. Es werde verkannt, dass sie diejenige gewesen sei, die den Ort geprägt habe, erklärt Misteli. Und eben: Dass sie als Louise und nicht als Luise gewirkt hatte.